

Nekr

D

58

Zum Andenken an
ADOLF DITTING-FURRER

1900 – 1970

Nelker D 58

G E D E N K F E I E R

anlässlich der Bestattung von

Adolf Ditting - Furrer

Mittwoch, den 5. August 1970
in der Friedhofkapelle Enzenbühl in Zürich

G 80-0460
Wilh. Frei
Kiechberg



ORGEL-EINGANGSSPIEL

Praeludium und Fuge in e-moll
von Johann Sebastian Bach

vorgetragen von
Organist Hermann Hirs

EINLEITUNG
von Pfarrer Berchtold Triümpy

Ich begrüsse Sie hier mit den Worten des 145. Psalmes:

"Mit meinem Lob will ich dich erhöhen,
mein Gott, du König!
Dich will ich preisen immer und allezeit.
Täglich will ich dich loben
und will dich preisen allezeit.
Gross bist du, Herr, und hoch zu rühmen,
unerforschlich ist deine Grösse.
Ein Geschlecht künde dem anderen deine Werke
und verkündige deine gewaltigen Taten.
Von dem herrlichen Glanz deiner Hoheit
sollen sie reden
und nachsinnen deinen Wundern.
Sie sollen deiner grossen Güte gedenken
und deine Gerechtigkeit besingen.
Gnädig und barmherzig ist der Herr,
geduldig und von grosser Huld.
Gütig ist der Herr uns allen,
alle seine Geschöpfe umfängt sein Erbarmen.
Preisen sollen dich, Herr, alle Geschöpfe.
Dein Königreich ist ein ewiges Reich,
und deine Herrschaft währt alle Zeit.
Der Herr hält alle, die fallen,
und richtet die Gebeugten auf.
Aller Augen warten auf dich,
und du gibst ihnen ihre Speise zur rechten Zeit.
Du tust deine Hand auf
und sättigst alles, was lebt, mit deiner Wohltat."

Wir nehmen Abschied von

Herrn Adolf Ditting

dem Gatten der Anna geb. Furrer, heimatberechtigt in Zürich, geboren am 21. Mai 1900, gestorben am 31. Juli 1970 in seinem 71. Lebensjahr. - Wir denken hier an ihn, jeder von uns von der Seite aus, die sich ihm bot in den Jahren des Zusammenlebens und bei den Gelegenheiten eines menschlichen Miteinanders. Durch Ihre Anwesenheit hier bezeugen Sie, dass Ihnen der Mann, dessen wir gedenken, wert gewesen ist, und dass Sie mit seinem Hingang einen Verlust im persönlichen Bereich Ihres Lebens empfinden.

Mit den nachfolgenden Worten, die ich verlese, versuchen die Angehörigen von Herrn Dittig, Ihnen eine knapp gefasste Uebersicht über sein Leben zu geben. Sie hat den Sinn der Würdigung und des Dankes gegenüber dem Sein und dem Schaffen eines Ihnen ganz nahe zugegebenen, lieben Menschen.

Adolf D i t t i n g wurde am 21. Mai 1900 in Säckingen, Baden-Württemberg, geboren. Mit sieben Jahren übersiedelte er mit seinen Eltern und Geschwistern nach Zürich, wo der Vater auf Wunsch seines Bruders, Carl Ditting, in dessen Spenglerei und Installationsgeschäft eintrat, um es später auf eigene Rechnung weiterzuführen. Adolf Ditting verbrachte mit seinen Geschwistern Ella und Eugen eine glückliche Jugend, welche leider durch die Krankheit seiner sehr geliebten Mutter überschattet wurde, die auch seine spätere Berufswahl beeinflusste. Adolf Ditting hatte den Wunsch, Maschinen-Ingenieur zu studieren und besuchte zu diesem Zweck auch die Oberrealschule. Unter den bestehenden Umständen

wünschte jedoch der Vater, dass er anstelle des Studiums in das väterliche Geschäft eintreten solle. Adolf Ditting fügte sich diesem Wunsch sehr ungern, da ihn dieser Berufsweg nicht befriedigte. Er bildete sich daher nebenberuflich auch im kaufmännischen Sektor weiter aus, weil er hoffte, dass sich später eine Gelegenheit bieten würde, sein angeborenes Organisationstalent zu entfalten.

Adolf Ditting war ungefähr 25 Jahre alt, als ein Freund seines Vaters eine Autospenglerei zum Kaufe anbot. Dies war der grosse Glücksfall. Und mit ganzem Einsatz brachte er dieses Geschäft zu voller Blüte. Bald wurden die Räumlichkeiten zu klein, und die günstige Gelegenheit, an der Limmatstrasse 44 eine grössere Liegenschaft erwerben zu können, fasste er beim Schopf. Das grosse Risiko, das zur damaligen Zeit damit verbunden war, scheute er keineswegs, sondern mit feurigem Eifer baute er sich nach eigenen Plänen eine Werkstatt, und der Erfolg begleitete ihn bis zum Jahr 1939, als der Krieg ausbrach. Durch die Kriegsmassnahmen wurden das Benzin für die Autos und das Material für Karosserie-Arbeiten sehr knapp, und er hatte bald mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen. Doch auch hier fand er den Ausweg, indem er die Fabrikation von Holzkohlen-Generatoren für den Betrieb der Autos aufnahm.

Adolf Ditting hatte damit Geschmack gefunden an der Fabrikation. Der blosse Karosserie-Betrieb hatte ihn schon früher nicht mehr befriedigt. So war er wieder auf der Suche nach etwas Neuem, wenn möglich etwas aus der Lebensmittelbranche, denn die Kriegszeit hatte gezeigt, dass auch in schlechten Zeiten der Magen befriedigt werden will und dass dann nur diejenigen Branchen eine Ueberlebenschance haben, die sich damit befassen.

Durch einen tüchtigen Mitarbeiter wurde ihm die Idee einer neuartigen, verbesserten Fleisch-Schneidemaschine unterbreitet, die vielleicht Erfolg haben könnte. Jahre des Ausprobierens, des Investierens bis an die Grenze des Möglichen, auch der Misserfolge, vergingen, bis es wieder aufwärts ging. Als man eine Sättigung des engen Schweizermarktes befürchtete, wurde als Gegengewicht die Kaffeemühle in die Fabrikation aufgenommen, mit den selben Schwierigkeiten wie Jahre zuvor. Nur dem Optimismus, dem Glauben an die Richtigkeit seines Tuns - wenn auch Grund zu Mutlosigkeit oft vorhanden war, nie hatte er es sich anmerken lassen - und der willigen und treuen Mitarbeit der Belegschaft hatte er es zu verdanken, dass das Unternehmen gedeiht und seine Produkte bis in fernste Länder versandt werden können.

Im Jahre 1938 verheiratete sich Herr Adolf Ditting mit Fräulein Anny Furrer aus Winterthur. Neben der ihn immer faszinierenden Tätigkeit, die für ihn nie ein "Muss", sondern fast ein Hobby war, waren es sein Heim, sein Garten, die Musik und die Pflege seines Freundeskreises, die sein Leben erfüllten. Er war ein charmanter Gastgeber und Gentleman.

Ein reiches, ausgefülltes Leben hat für die Zurückbleibenden ein zu frühes Ende gefunden. In unseren Herzen, so bekennen sie, wird er immer lebendig bleiben.

GEDENKWORTE
von Werner R. Kräuchi

Liebe Anny Ditting,
Verehrte Trauerfamilie,
Verehrte Mittrauernde!

Im Namen vieler, die ihm nahestanden sind, darf ich einem wahrhaft guten Freund Worte des Gedenkens nachrufen, einem Freund, der die grosse Gabe besass, Freundschaft, Güte und Frohsinn auszustrahlen. Wir wollen uns heute in dankbarer Verehrung an all das Gute und Schöne erinnern, das er uns in den vielen Jahren unserer Freundschaft in so reichem Masse geschenkt hat. Seine Freunde baten mich, in dieser ernstesten Stunde auch ihren Dank zum Ausdruck zu bringen.

Ich kannte Adolf bereits in einer Zeit, da er sich mit jugendlichem Elan seinem damals noch kleinen Geschäft widmete. Trotzdem wir uns dann einige Jahre aus den Augen verloren, blieben die freundschaftlichen Bande bestehen. In der Zwischenzeit hat er sich mit eiserner Energie und unermüdlichem Fleiss, kraftvoll unterstützt von seiner Gattin, zum Leiter eines Unternehmens heraufgearbeitet, dessen Bedeutung über die Grenzen unseres Landes hinausreicht. Es ist für einen Aussenstehenden schwer, die Arbeitssumme zu ermessen, die hinter diesem Aufstieg lag. Seine Freunde, die mit ihm in diesen Jahren in Berührung gekommen sind, wissen aber, dass das Geheimnis seines Erfolges seine ernste Zielsetzung und die Beharrlichkeit waren, mit der er dieselbe verfolgte. Wir bewundern heute das Werk, das er geschaffen hat. Alle, die mit ihm zu tun hatten, wussten, dass sie einem Mann der grossen Verantwortlichkeit und Pflichten gegenüberstanden, dem alles einmal Erreichte nur die Plattform zu einer weiteren Entwicklung abgab.

Es war für mich immer verblüffend, wenn ich ihn über seine Geschäftspartner, über seine Vertreter in fernen Ländern sprechen hörte. Seine Begründungen bestachen durch klare Einfachheit, und immer war neben dem Geschäftlichen der Ton des menschlichen Mitgeföhls und des Herzens herauszuhören. Aus dem Mund des Erfolgreichen hat dies immer eine ganz besondere Note. Seine Freunde wussten, dass seine herzliche Liebenswürdigkeit einem echten Ausdruck seines innersten Wesens entsprach. Sein geschäftliches Geschick stand nie im Widerspruch zu seinem fein differenzierten Sinn für Gerechtigkeit. Er, der mutige aber umsichtige Industrielle, den er in der Zwischenzeit geworden ist, verstand es, mit nie erlahmendem Fleiss den sich ihm Anvertrauenden Mut zu machen und um sich herum eine Atmosphäre der Zuversicht auszustrahlen. Aber er war nicht nur ein Mann des Wortes, der auch Wort zu halten verstand, sondern er war ein Mann der Tat, der für seine Mitmenschen zu opfern bereit war, wenn Schicksale dies verlangten.

Ich muss hier einflechten, dass, als wir auch Anny Ditting näher kennen lernten, sich unsere Freundschaft vertiefte und dass wir uns im Gespräch wie im Handeln mit den beiden stets wahrhaft verbunden fühlten. So ist es dem ganzen Freundeskreis ergangen.

Wer von uns das Glück hatte, in dem schönen Haus oben am Hitzigweg zu verkehren, dem geschah das Sonderbare, dass er schon nach kurzer Zeit gefangen war von der wohltuenden menschlichen Atmosphäre der dort herrschenden herzlichen, natürlichen Gastlichkeit. Es sind viele unter uns, die das bezeugen können und sich auch dankbar daran erinnern. Wir alle wissen, wieviel als Ausgleich seiner Arbeit ihm sein Garten und die Musik bedeuteten. Die Bäume des Sonnenbergs, die sein Haus umsäumten, und sein Reich der Blumen gewährten dem Vielbe-

schäftigten Ruhe und Erholung. Besonders die Musik wurde ihm immer wieder zum tiefempfundenen Erlebnis. Jede Festwoche in Luzern sah ihn als treuen Gast. Alle diejenigen, die das Glück hatten, ihn einmal dorthin begleiten zu dürfen, erkannten, dass dies für den sensiblen und gefühlvollen Menschen wahres Glück bedeutete. Auch dieses Jahr freute er sich, noch voller Hoffnung auf seine Genesung, auf die kommenden Festwochen. Auf dem Programm derselben steht eine Symphonie von Richard Strauss: "Ein Heldenleben". Er wartete mit Sehnsucht, sie zu hören, sie zu erleben. Diesem Wunsch wird heute die Solistin, Frau Becker, mit einem kurzen Auszug aus eben diesem Werk, leider nur zum Gedenken, aber doch als Erfüllung seiner Erwartung, entsprechen.

Liebi Anny, Du bisch Dir bewusst, dass mit em hütige Tag en wichtige Zytrum vo Dim Läbeswäg erfüllt isch. Mir alli - sini Fründ und Dini Fründ - mir werdet bi Dir sy, wänn Du eus bruchsch. -

VIOLINVORTRAG

von Isa Becker - Pagel
an der Orgel: Hermann Hirs

Auszug aus "Heldenleben"
(bearbeitet für Violine und Orgel)

von Richard Strauss

ABDANKUNGSANSPRACHE

von Berchtold Trümpy, Pfarrer
an der St.Peterskirche in Zürich

Liebe Frau Ditting!

Liebe Trauerfamilie!

Werte, in menschlichem Mitempfinden versammelte Gemeinde!

Erwarten Sie bitte von mir nun nicht eine Würdigung dieses in sich abgeschlossenen und erfüllten Lebens, sozusagen von einer höheren Warte aus. Erwarten Sie von mir keine Beurteilung und nicht eine Einstufung eines Menschen nach einer Wertskala, die allgemeine Gültigkeit beanspruchen wollte. Was ich hier reden will, ist ein Versuch, über das Menschsein nachzudenken, nach seinem Sinn zu fragen und von daher diesem Mann zu begegnen. Ich tue es von einer christlichen Schau aus, und meine dieses "Christlich" nicht als Abgrenzung und Unterscheidung und Distanzierung gegen andere Formen des religiösen oder philosophischen Denkens. Ich verstehe das christliche Lebensverständnis von seinem Begründer her als eine schlichte Form des menschlichen Menschseins, verbrüdert jeder anderen Art und Weise, menschlich zu sein und menschlich zu leben.

Ich lese Ihnen jetzt aus einer modernen Uebersetzung das Jesus-Gleichnis von den anvertrauten Talenten:

"Dann wird es euch ergehen, wie es drei Angestellten erging. Ein reicher Mann, der auf eine weite Reise ging, rief seine Angestellten zusammen und übergab ihnen sein Vermögen. Dem ersten gab er fünfzigtausend Mark, dem zweiten zwanzigtausend, dem dritten zehntausend, wie er eben ihre Fähigkeiten einschätzte, und reiste ab. Da fing der eine sofort an, mit sei-

nem Geld zu arbeiten, und verdiente damit weitere fünfzigtausend Mark. Der zweite fing ebenfalls an, sein Geld umzutreiben, und verdiente zwanzigtausend Mark. Der dritte ging heimlich weg, grub ein Loch in die Erde und versteckte das Geld seines Herrn.

Lange Zeit danach kam der Herr zurück und liess sich die Abrechnung vorlegen. Der erste kam und legte ausser dem Geld, das er bekommen hatte, weitere fünfzigtausend Mark auf den Tisch. Fünfzigtausend Mark habe ich erhalten, berichtete er, weitere fünfzigtausend habe ich verdient. Gut! antwortete der Herr. Du hast sorgsam und zuverlässig gearbeitet. Mit einer geringen Summe bist du gewissenhaft umgegangen. Ich will dir viel anvertrauen. Komm herein! Ich will ein Fest mit dir feiern!

Da kam der zweite an die Reihe und berichtete: Du hast mir zwanzigtausend Mark gegeben, weitere zwanzigtausend habe ich damit verdient. Gut! antwortete der Herr. Du hast sorgsam und zuverlässig gearbeitet. Ich will dir viel anvertrauen. Komm herein! Ich will ein Fest mit dir feiern!

Zuletzt kam auch der dritte, der zehntausend Mark erhalten hatte, und sagte: Herr, ich wusste, dass du ein Geldmensch bist. Du willst ernten, wo du nicht gesät hast, einsammeln, wo du nicht ausgestreut hast. Ich war besorgt um dein Geld und vergrub es in der Erde. Hier hast du unversehrt wieder, was dir gehört. Der Herr antwortete: Du übler Kerl, du fauler Bursche! Wenn dir klar war, dass ich ernten wollte, wo ich nicht gesät habe, und einsammeln, wo ich nicht ausgestreut habe, wäre es deine Sache gewesen, mein Geld auf eine Bank zu geben, so dass es wenigstens Zinsen gebracht hätte. Die zehntausend Mark soll der erhal-

ten, der hunderttausend gebracht hat. Denn wer etwas bringt, der wird mehr erhalten und Ueberfluss haben. Wer nichts bringt, dem wird man auch nehmen, was er hat."

Ich verstehe, wenn Sie nun bei sich denken, dass dieses Vorgelesene widerspreche meiner vorherigen Erklärung, ich wolle keinesfalls werten und beurteilen und einstufen. Darum bitte ich Sie, mir vorerst noch eine Weile zuzuhören. Es handelt sich hier um ein Gleichnis. Es geht nicht eigentlich ums Geld. Dieses muss nur herhalten zur Verdeutlichung, weil damals wie heute alle Leute sich fürs Haben interessieren. Es geht vielmehr und nur um den S i n n des Lebens. Wenn ich den aus diesen alten Worten heraussezieren und mit unserer Sprache ausdrücken soll, muss ich das Folgende sagen:

Erstens: Das Leben des Menschen h a t einen Sinn und m u s s einen Sinn in sich tragen.

Zweitens: Der Sinn des Lebens besteht darin, dass wir aus unserem Leben etwas machen.

Drittens: Das Leben, das der Schöpfer oder, wenn Sie lieber wollen, das die Natur uns gibt, ist eine Möglichkeit, ist eine Anlage, ist sozusagen ein Grundkapital, das wir zu entwickeln und zu gestalten haben.

Viertens: Der Mensch, der das versucht - denn alle unsere Unternehmungen in dieser Richtung sind Versuche -, dieser Mensch lebt sinnvoll, seiner Anlage gemäss. Sein Leben hat einen Sinn.

Fünftens: Es ist damit noch nichts gesagt über die Art und über die Weise dieses Einsatzes, dieser Gestaltung, dieser Entwicklung unseres Lebenssinnes. Das Gleichnis von Jesus, das Sie gehört haben, gibt auf diese Frage keine Antwort.

Sechstens: Der es erzählte, Jesus, konnte sich diese Unterlassung, diese Auslassung leisten. Es ist kein Kunststück für uns, herauszufinden, was der Stifter unseres christlichen Glaubens dazu gesagt hätte. Er hat es deutlich und oft genug ausgesprochen und, was noch wichtiger ist, vorgezeigt und vorgelebt, nämlich: Du lebst, wenn du sinnvoll lebst, nicht für dich, nicht für dich allein, sonst gleichst du dem Narr, der etwas tut, was doch kein normaler Mensch tun würde, nämlich, der das ihm zur Verfügung gestellte Geld verscharrt oder, übersetzt nun: der aus seinem Leben **n i c h t s** macht, **n i c h t s**, auch für andere nichts macht. Sein Leben ist sozusagen steril, unfruchtbar, es entbehrt des Sinnes. Ich kann diesen Sinn nur ganz stichwortweise mit einem einzigen Wort benennen. Es heisst dieses Wort: **l i e b e n !**

Siebentens: Der liebende Mensch bekommt im Gleichnis eine Einladung: "Komm herein, ich will ein Fest mit dir feiern". - Man kann diese Einladung - und es wird sehr oft getan - deuten für das, was demjenigen Menschen, der strebend sich bemüht, wartet **n a c h** seiner Erdenszeit, **n a c h** dem Tod also, in einer neuen, unbekanntem Wirklichkeit, die dann anbricht. Und es wird ein helles Licht geworfen auf diese neue Wirklichkeit, wenn man darauf deuten will. Ich deute dieses Gesagte, diese Einladung: "Komm herein, ich will ein Fest mit dir feiern", lieber und, wie ich meine, richtiger auf **d i e s e** Zeit unseres Erdendaseins. Der Mensch, der seine Anlagen zu seinem Nutzen und zum Nutzen von anderen Menschen verwirklicht und ausbaut und pflegt, erlebt für sich selber und mit den Mitmenschen ein sinnvolles Leben, ein Leben, das schön ist, ein Fest der Freude. Zu diesem Fest unterwegs zu sein - wir alle sind es, bald mit raschen und grossen, bald mit zaghaf-

ten und kleinen Schritten, bald mit Treten-an-Ort und bald auch mit Rückschritten - zu diesem Fest unterwegs zu sein, bedeutet Sinn und Fülle, Reichtum und Freude. Das ist die Spannung und das ist das lockende Abenteuer unseres Seins.

Wir schauen heute zurück auf ein Mannesleben, das in dieser Spannung gelebt worden ist.

A m e n

VIOLINVORTRAG

von Isa Becker - Pagel
-mit Orgelbegleitung-

Adagio molto espressivo
aus der Sonate für Violine und Klavier, Op.30 Nr.1
von Ludwig van Beethoven

G E B E T

Herr, der du Gewalt hast über Leben und Tod, du bist der Ewige und Unvergängliche. Du erweckst die Menschen zum Leben und rufst sie wieder aus dieser Welt. Herr, deine Gedanken sind höher als unsere Gedanken, und deine Wege höher als unsere Wege. Lass uns deinen heiligen und guten Willen erkennen und sprechen: Dein Wille geschehe!

Nimm an den Dank für alles, was du uns durch unseren Adolf Ditting geschenkt hast. In deine Hände befehlen wir ihn. Herr, nimm ihn auf in dein ewiges Reich. Uns aber lass immer geborgen sein in deiner Liebe und Güte.

A m e n

Herr, segne uns und behüte uns. Herr, lass leuchten über uns dein Angesicht und vergib uns. Herr, schaue zu uns und gib uns Mut und Friede.

A m e n

ORGEL-AUSGANGSSPIEL

Grave
von Johann Sebastian Bach

Zentralbibliothek Zürich



ZM03412819

